

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Barbara Kückelmann, röm.-kath.

Datum

Verloren und wiedergefunden

Lk 15, 1-3.11-32

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Familiengeschichten berühren vermutlich alle Menschen. Wir alle sind Teil einer Herkunftsfamilie, und viele haben eine eigene Familie gegründet. Wir können von Familienerfahrungen erzählen, und wohl nur in wirklich seltenen Fällen sind Familiengeschichten glatte, harmonisch-friedvolle Schönwetter-Erzählungen. Für manche ist Familie ein Reizwort, andere verbinden damit eine grosse Sehnsucht, aller zwiespältigen Erfahrungen zum Trotz.

Geschichten von Familien gibt es auch in der Bibel. Für mich ist es tröstlich zu beobachten, dass auch die biblischen Familiengeschichten mehr oder weniger schwierige Geschichten sind. Von Harmonie wird selten bis nie erzählt, und dass es sich bei Jesus, Maria und Josef um eine heile Familie handelt, das ist mehr bürgerliche Erfindung als biblisch begründet.

Um eine Art Familiengeschichte handelt es sich auch bei folgendem Lehrstück. Jesus erzählt es in dem Moment, als ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten seinen ungebührlich nahen und vertrauten Umgang mit sogenannten Zöllnern und Sündern vorwerfen.

Viele von Ihnen, die jetzt am Radio zuhören, werden diese Geschichte vermutlich kennen:

Jesus erzählt von zwei Brüdern und ihrem Vater. Namen haben sie nicht, denn es ist keine Geschichte, die sich tatsächlich so zugetragen hat, wie sie

erzählt wird. Jesus möchte seinen Zuhörern mit dieser Geschichte etwas Grundlegendes zeigen, eine „Wahrheit“ mit auf den Weg geben.

Die beiden Brüder werden sehr unterschiedlich charakterisiert. Der Jüngere lässt sich sein Erbe geben und geht weg. Möglichst weit weg von zu Hause, in ein fernes Land. Dort lässt er es sich gut gehen, kostet seine neu gewonnene Freiheit in vollen Zügen aus. Er will geniessen, er will sich spüren, entdecken was in ihm steckt. Was kostet die Welt? Dabei verschleudert er, was er hat und worauf er bauen könnte, und er endet im Elend, hungrig und als Schweinehirt, so drastisch wird das beschrieben.

Dieser Tiefpunkt erweist sich zugleich als Wendepunkt: der Sohn erinnert sich an das Leben daheim bei seinem Vater. Er sehnt sich zurück, wenigstens in die Nähe dieses Lebensgefüges und dieses Lebensgefühls. Er macht sich auf den Heimweg, will den Vater um Vergebung bitten.

Der Vater verhält sich dann so ganz anders als es die „Moral von der Geschichte“ erwarten liesse: Er läuft seinem Sohn, dem Rückkehrer, entgegen, fällt ihm um den Hals und lässt zur Feier des Tages ein grosses Fest ausrichten.

So nett endet die Geschichte aber nicht. Denn der ältere Bruder hat gar keine Freude an dieser Rückkehr und an diesem Fest. Was soll das? Was fällt dem Vater ein, für diesen da ein Fest mit allem Tamtam auszurichten, während er selber Tag für Tag seine Pflicht getan hat, immer da war, Verantwortung übernommen hat für den Betrieb und auch für den älter werdenden Vater? Hat man für ihn jemals ein Mastkalb geschlachtet und ein Fest ausgerichtet?

Ob es etwas nützt, dass der Vater auch auf ihn, den älteren Sohn, zugeht und ihn bittet, doch mitzufeiern? Denn schliesslich habe er ja immer in der Nähe des Vaters gelebt, in diesem Fluidum eines guten Lebens. Der Bruder jedoch – er sei wiedergefunden, aufgestanden zu einem neuen Leben. Wenn das kein Grund zum Feiern ist!

Und dann – endet die Geschichte. Einfach so. Wie sich der ältere Bruder schlussendlich verhält, das wird nicht mehr erzählt. Es bleibt den Gedanken und der Phantasie der Zuhörenden überlassen, wie es weitergehen könnte.

Ein offener Schluss also – ich nehme den Faden auf und spinne ein paar Gedanken weiter, und ich hoffe, dass ich Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, dabei mitnehmen kann.

Das kenne ich doch aus der eigenen Familie – so mein erster Gedanke. Dieses so ganz unterschiedliche Verhalten von Geschwistern. Das kritische Beobachten, wie sich die Eltern den anderen Geschwistern gegenüber verhalten. Das Kämpfen um Lob und Anerkennung, die Suche nach dem eigenen Weg, Weggehen aus der Familie, auf Distanz gehen, Bleiben, eine neue Annäherung suchen ... Ich fühle mich ganz direkt angesprochen und hineinverwickelt in diese Familiendynamik.

Ein Geschichte mit offenem Schluss – und ich nehme den Faden auf, dass diese Geschichte früher meist als „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ bezeichnet wurde. An diesem Wort „verloren“ bleibe ich hängen. Wer geht hier eigentlich verloren?

Natürlich, der jüngere Sohn, aber wie ist das mit seinem älteren Bruder? Er war geblieben. Nun ist er frustriert. Es kommt also gar nicht darauf an, schießt es ihm durch den Kopf, wie ich mich verhalte, was ich tue oder lasse. Die „Guten“ werden nicht belohnt, die „Schlechten“ nicht bestraft. Warum also habe ich mich so sehr bemüht all die Jahre?

Was wird nun passieren, wenn der ältere Bruder das Fest definitiv nicht mitfeiern kann? Geht dann nicht auch er „verloren“, verliert nicht auch er sich in seinem Neid, in seinem ungeliebten Leben?

Wenn der ältere Bruder definitiv nicht mitfeiern kann, dann beschädigt das nicht nur ihn selber. Es beschädigt die gesamte Festgesellschaft. Sein Fehlen ist spürbar. Der Vater und der Bruder werden sich nicht wirklich freuen können, diese Stimmung überträgt sich auf die übrigen Gäste ... die Festfreude geht verloren.

Ein offener Schluss einer Geschichte vielfältiger Beziehungen Jesus erzählt sie, als er angegriffen wird wegen seines ungebührlich nahen und vertrauten Umgangs mit sogenannten Zöllnern und Sündern. Mit dieser Geschichte will er nun erklären, warum er sich genau so verhält. Und er erklärt das mit seiner Vorstellung von Gott, mit seiner Gottesbeziehung.

Dafür braucht er hier das Bild des Vaters – eines von vielen und ganz unterschiedlichen Gottesbildern der Bibel. Hier wird der Vater wird mit einigen markanten Eigenschaften vorgestellt:

Der Vater gibt von seinem Erbe – fraglos. Kein vorwurfsvolles „wozu brauchst du all das Geld“, kein skeptisches Absichern, ob der Sohn auch ja richtig damit umzugehen verstehe, keine weiteren Fragen. Er gibt einfach. Volles Risiko – und volles Vertrauen.

Der Vater versucht nicht einmal, den Sohn zurückzuhalten. Er warnt ihn nicht vor Gefahren. Er zeigt keine Konsequenzen auf. Er lässt los und schenkt dem Sohn alle Freiheit.

Der Vater greift nicht ein, auch dann nicht, als der Sohn alles verjubelt und verschleudert. Er lässt den Sohn seine eigenen Erfahrungen machen.

Dennoch behält der Vater seine Söhne im Blick. Er wartet, in aller Geduld, wie sie sich entscheiden.

Am Verhalten dieses Vaters können wir ablesen, wie sich Gott zu den Menschen verhält. Gott vertraut den Menschen sein Erbe an. Er sichert sich nicht ab, ob sie auch sorgfältig, vernünftig und ganz in seinem Sinne damit umgehen. Er stellt keine weiteren Bedingungen – volles Risiko und volles Vertrauen.

Gott legt uns sein Erbe in die Hand, und jetzt ist es an uns, etwas daraus zu machen. Dazu schenkt uns Gott alle Freiheit. Gott lässt uns ziehen. Gott greift nicht ein, auch dann nicht, wenn wir sein kostbares Erbe verjubeln und verschleudern – das ist die Konsequenz aus Vertrauen und Freiheit. Gott behält uns im Blick – und wartet. Wartet sehnsüchtig, ob wir nicht doch umkehren, ob wir uns nicht doch noch erinnern, wie wertvoll die Erde ist, seine Welt, wie kostbar das Leben der Menschen ist und wie zerbrechlich. Gott wartet, ob wir nicht doch noch zustimmen können zu seinem Fest für alle, auch wenn Zöllner und Sünder dabei sind. Ob wir nicht doch noch teilnehmen wollen an der grossen Gemeinschaft, auch wenn Flüchtlinge dabei sind, Fremde, allerlei schwierige Brüder und Schwestern.

Gott fällt uns um den Hals, wenn wir uns wieder einschwingen in sein Lebensgefüge, in das Fluidum eines guten Lebens.

Für mich eine ziemlich herausfordernde Gottesvorstellung! Und ein offener Schluss: Wie werde ich mich entscheiden?

Einen guten Sonntag wünsche ich Ihnen.

*Barbara Kückelmann
Mittelstrasse 6a, 3012 Bern
barbara.kueckelmann@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)